

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **92 (1966)**

Heft 39

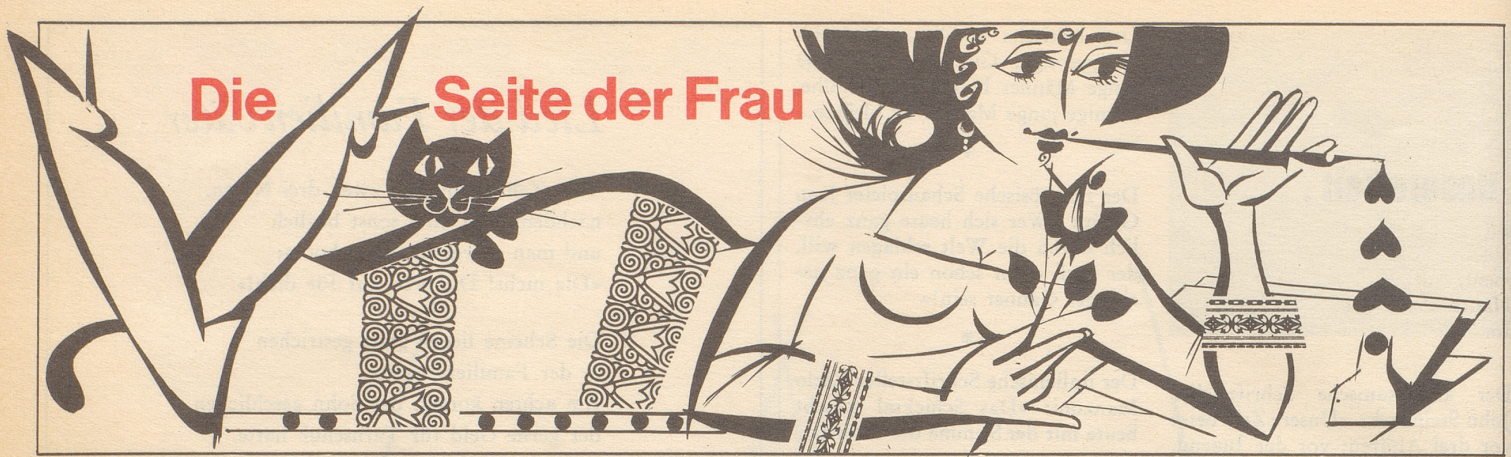
PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Also - da wäre ich jetzt doch dafür...»

nämlich, «daß für solche Fälle die Todesstrafe eingeführt oder wieder eingeführt wird!»

Wir haben es alle schon sehr oft gehört und in der letzten Zeit besonders oft, weil in der letzten Zeit wirklich ganz besonders gräßliche Dinge geschehen sind.

Da war einmal die arme, kleine Bernadette, die von verrückten und grausamen Sektierern zutode gequält wurde. Da war der Mord an den acht jungen Lehrschwestern in einer Schwesternschule von Chicago, und andere furchtbare Verbrechen. Aber es gibt täglich welche, auch weniger spektakuläre, bei denen man die Leute sagen hört: «Also, ich bin wirklich gegen die Todesstrafe, aber für solche Kerle wäre sie doch das einzig Richtige.» Ich weiß, es ist ein bestechendes Argument, eine menschliche Bestie wäre am besten tot. Warum soll die Gesellschaft sie noch füttern und beherbergen mit den Steuergeldern? Was soll aus ihr werden, wenn sie nach 15 Jahren (solange dauert in der Regel das «lebenslänglich») wieder aus dem Zuchthaus kommt? Nein, in manchen Fällen ist die Todesstrafe das einzige, was das Gerechtigkeitsgefühl einigermaßen befriedigt. Jedesmal, wenn etwa ein Kind geschändet oder gemordet wird, hat man große Mühe, nicht zu sagen: «Da wäre jetzt die Todesstrafe am Platze.» Und manchmal sagt man es. Das ist uns allen schon passiert, auch denen unter uns, die aus felsenfester Ueberzeugung gegen die Todesstrafe sind. Weil der Mensch zwar gern Prinzipien hat, aber fast ebensogern gelegentlich von seinen Grundsätzen abgeht, wenn ein «Ausnahmefall» vorkommt.

Ich selber bin zwar eher pickelhart, was noch von meinem Studium und meinem sehr verehrten und humanen Strafrechtsprofessor

Hafter herkommt. Und doch – als während des Krieges den Landesverrätern gegenüber die Todesstrafe vollzogen wurde, war ich auch dafür. (*Ich* mußte ja nicht auf sie schießen.) Und sie hatten ein wahrhaft gemeines Delikt begangen, ihren Kameraden und ihrem Volke gegenüber.

Heute frage ich mich manchmal, ob ... Wenigstens was die ganz Jungen unter ihnen angeht. Ob nicht mancher von ihnen schon in wenigen Jahren ganz anders gedacht und folglich auch anders behandelt hätte.

Nun, der Souverän hat zwar nicht

immer recht, aber für die Abschaffung der Todesstrafe im Zivilleben hat er seine guten Gründe gehabt. Einmal wird noch lang nicht jeder Prozeß so sorgfältig geführt, daß nicht der geringste Zweifel übrigbleibt, manchmal ist die Schuld erforschung auch bei aller Sorgfalt sehr schwer. Irrtümer sind nie ganz ausgeschlossen.

Dazu kommt, daß der Staat nicht darf, was dem einzelnen durch die Religion und durch das Gesetz verboten ist, nämlich töten. Es ist entsetzlich genug, daß man es im Krieg nicht nur darf, sondern muß.

Bethli

Beerdigung auf dem Lande

Bei uns auf dem Lande pflegt man noch den schönen Brauch des Trauergeleites, was ja in den Städten des Verkehrs wegen nicht mehr möglich ist.

Es ist sicher für die Angehörigen ein Trost, wenn sie sehen, wie viele Mitmenschen an ihrem Schicksal teilnehmen, und vor allem den Verstorbenen auf seinem letzten irdischen Weg begleiten.

Bemühend ist es dann, wenn man so in einem Trauerzug mitmarschiert und die lieben Mitbürger rechts und links, vorne und hinten eifrige Gespräche führen. Dies ist doch sicher nicht der Sinn des Trauergeleites. Wenn man schon einem Dahingegangenen die letzte Ehre erweisen will, sollte man doch wenigstens für diesen kurzen Moment alle andern Probleme und Diskussionsgegenstände daheim lassen, und den Verstorbenen wirklich in Gedanken auf seinem Weg begleiten. Ich selber bin auch nicht etwa wortkarg. Aber es stört mich einfach immer wieder, wenn in einem Trauerzug so geplappert wird. Vielleicht wäre dies auch etwas, das uns der Pfarrer im Unterricht beibringen könnte. Wie anders kann man sonst dieser Unsitte beikommen? Annie

Vom sündhaften Kaffeetrinken

oder: Wie Frau Brigadiere Stürler im alten Bern verdonnert wurde

Wer heute die unzähligen, vollbesetzten Cafés und Tea-Rooms sieht oder selber genießerisch bei einer Tasse Kaffee sitzt, macht sich kaum Gedanken über die Anfänge dieses Brauches bei uns; so wenig wie die Bäuerin, die ihrer Familie den gewohnten Kaffee zur «Rösti» aufischt. Dennoch geht aus alten Chroniken hervor, daß die ersten Tee- und Kaffeetrinker in Bern großes Aergernis erregten und

